



Vom Schreiben als Therapie

Nina Petri und zwei Musiker mit musikalisch-literarischer Revue auf der KiR-Bühne

Blickt man genauer hinter die Fassade des Alltäglichen, kann diese Fassade schnell ins Wanken geraten. Die Autorinnen, die Nina Petri bei Kunst in Rheinstetten (KiR) zu Wort kommen ließ, beherrschten die Kunst solcher entlarvenden Beobachtungen. Die Hamburger Schauspielerinnen und Sängerinnen Petri trug die mal ironischen, mal leidenschaftlichen, aber auch bitter-süßen bis melancholischen Texte in einer musikalisch-literarischen Revue vor. Dabei stand sie buchstäblich zwischen zwei Männern, Rainer Lipski am Piano und Norbert Hotz am Kontrabass. „Da wären wir – Nina between Don & Ray“ hieß dann auch das Programm, mit dem das Trio in der Aula des Schulzentrums gastierte und viel Applaus erntete.

Es war der Auftakt zum „Abschiedsprogramm auf der alten KiR-Bühne“, wie Christoph Lembach von KiR sagte, denn kommendes Jahr sollen hier die Bauarbeiten laufen. Nina Petri gab zu, dass ihr erster Eindruck von der sanierungsbedürftigen Aula nicht der beste

war, doch hatte sie ein großes Lob parat für die Atmosphäre, die sich dank des Publikums dort entwickelt habe. Nina, Don und Ray trugen ihren Teil zu dieser Atmosphäre bei. Sie verwandelten den Raum gleichsam in eine schummrige Bar, in der Jazz gespielt wird, und in die auch die Texte von Anne Sexton und Dorothy Parker gut passten. Musikalisch spannte das Trio den Bogen von

Letzte Veranstaltung in der Aula des Schulzentrums

Jazzklassikern über Tom Waits, die Rolling Stones und Peter Gabriel bis hin zu einer eigenen Vertonung von Dorothy Parkers „A very short song“ und schließlich sogar Udo Lindbergs „Hinterm Horizont“.

Anne Sexton lebte das Klischee der amerikanischen Hausfrau und Mutter der 1950er Jahre, bis sie nach der Geburt ihrer zweiten Tochter Depressionen be-

kam. Ihr Therapeut riet ihr zu schreiben, und so wurde sie zu einer bedeutenden Vertreterin der so genannten Bekenntnislyrik, wie Petri sagte. Sexton schrieb über „nutzlose kleine Dinge gegen die Angst“, sie vermischte alte Märchen mit dem Leben im New York ihrer Zeit, und sie dichtete über Liebeslust und Liebesleid. Immer wieder geht es auch um das Leben von Hausfrauen: „Manche Frauen heiraten Häuser“, zitierte Nina Petri.

Dorothy Parker, die in den „roaring twenties“, den Goldenen Zwanzigern, zu schreiben begann, habe sich ähnliche Fragen gestellt: Warum etwa müssen Mann und Frau, die ganz und gar nicht zusammenpassen, ständig zusammen sein? „Da wären wir“, der Titel des Programms, ist auch der Titel eine Kurzgeschichte von Parker, die Petri und Lipski im Dialog vortrugen. Ein Paar auf seiner Hochzeitsreise will sich eigentlich nie wieder streiten, streitet sich aber andauernd. „Alle tun es ständig, aber keiner weiß, was es heißt“, meint die Frau über das Heiraten. Holger Schorb